

## L'art et la vie

La vraie vie, la vie enfin découverte et éclaircie, la seule vie par conséquent réellement vécue, c'est la littérature ; cette vie qui, en un sens, habite à chaque instant chez tous les hommes aussi bien que chez l'artiste. Mais ils ne la voient pas, parce qu'ils ne cherchent pas à l'éclaircir. Et ainsi leur passé est encombré d'innombrables clichés qui restent inutiles parce que 5 l'intelligence ne les a pas « développés ». Notre vie, et aussi la vie des autres ; car le style pour l'écrivain, aussi bien que la couleur pour le peintre, est une question non de technique mais de vision. Il est la révélation, qui serait impossible par des moyens directs ou conscients, de la différence qualitative qu'il y a dans le secret éternel de chacun. Par l'art seulement nous pouvons sortir de nous, savoir ce que voit un autre de cet univers qui n'est pas le même que 10 le nôtre, et dont les paysages nous seraient restés aussi inconnus que ceux qu'il peut y avoir dans la lune. Grâce à l'art, au lieu de voir un seul monde, nous le voyons se multiplier, et autant qu'il y a d'artistes originaux, autant nous avons de mondes à notre disposition, plus différents les uns des autres que ceux qui roulent dans l'infini et qui, bien des siècles après qu'est éteint 15 le foyer dont il émanait, qu'il s'appelât Rembrandt ou Ver Meer\*, nous envoient encore leur rayon spécial.

Proust (1871-1922), *Le temps retrouvé*, 1927

\*Orthographe choisie par Proust.

### Remarques

#### 1-3

- ⊕ Revoir la traduction et l'emploi du participe. Duden, *Grammatik*, & 829-833, *Partizipien in attributiver Funktion*.
- ⊕ Sens, dans ce contexte, du verbe *éclaircir* : voir aussi plus loin, l. 4, *encombré d'innombrables clichés*.

#### 4-8

- ⊕ *Encombré*, voir plus haut, *éclaircir*, l. 1 et 3.
- ⊕ On ne peut comprendre le sens des *clichés* que par rapport à l'ensemble de la phrase : des *clichés* non « *développés* » : pourquoi Proust place-t-il le mot entre guillemets ?

#### 8-11

- ⊕ Pas de difficulté dans cette phrase, elle est certes un peu longue, mais l'enchaînement des idées et la progression sont naturels, il suffira de veiller à la structure.

- La traduction de *dont* dépend toujours du verbe et de la structure choisie.
- Valeur, sens du conditionnel dans *nous seraient restés*. À quoi fait-il référence ?
- Sens du verbe *pouvoir* : ... *qu'il peut y avoir dans la lune*.

## 11-15

- Attention à la place du verbe au début de la phrase.
- Avant de s'engager dans ce qui serait une tentative de traduction littérale, il faut se demander comment fonctionne le couple *autant ... autant*.
- Comment raccorder l'apposition *plus différents ...* au début de la phrase ? Le français est très fluide, très naturel, il ne faudra donc pas « forcer » l'allemand.
- L'imbrication de propositions qui suit ne devrait poser aucun problème particulier : il suffit de s'assurer :
  - que l'on a bien le compte des éléments énoncés,
  - et que la structure choisie répond bien aux exigences de l'allemand.

## Lecture

*Pour traduire Proust, pour se familiariser, en allemand, avec un style du même type, pourquoi ne pas lire Kleist ?*

### Das Bettelweib von Locarno

Am Fuße der Alpen bei Locarno im oberen Italien befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthardt kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht: ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte kranke Frau, die sich bettelnd vor der Tür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der, bei der Rückkehr von der Jagd, zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz; dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand und quer, wie es ihr vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Stöhnen und Ächzen niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese durch Krieg und Mißwachs in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das

Schloß seiner schönen Lage wegen von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht verstört und bleich zu ihnen herunterkam, hoch und teuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten, langsam und gebrechlich, quer über drei Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen, unter Stöhnen und Ächzen, niedergesunken sei.

Der Marchese erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus, und sagte, er wolle sogleich aufstehen und die Nacht zu seiner Beruhigung mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Lehnstuhl, in seinem Schlaf-Zimmer übernachte; und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise, mehrere Käufer ab; dergestalt, daß, da sich unter seinem eignen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer, zur Mitternachtsstunde, umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloß, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er, beim Einbruch der Dämmerung, sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen und erharrte, ohne zu schlafen, die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der Tat, mit dem Schlage der Geisterstunde, das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich von Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen, unter Geseufz und Geröchel niedersank. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunterkam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen; und da er sich, mit scheuen und ungewissen Blicken, umsah und, nachdem er die Tür verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuck [sic] seine Richtigkeit habe: so erschrack [sic] sie, wie sie in ihrem Leben nicht getan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, sie noch einmal, in ihrer Gesellschaft, einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber, samt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der Tat, in der nächsten Nacht, dasselbe unbegreifliche, gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, loszuwerden, vermogte [sic] sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu

unterdrücken, und dem Vorfall irgendeine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Tür desselben ein; dergestalt daß beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkürlichen Absicht, außer sich selbst noch etwas Drittes, Lebendiges, bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzen sich, gegen eilf\* Uhr, jeder auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögen, zu unterhalten suchen, legt sich der Hund, Kopf und Beine zusammen gekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schläft ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, lässt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich, auf Krücken, im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad' als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblick stürzt die Marquise mit sträubenden Haaren aus dem Zimmer; und während der Marchese, der den Degen ergriffen: Wer da? ruft, und, da ihm niemand antwortet, gleich einem Rasenden nach allen Richtungen die Luft durchhaut lässt sie anspannen, entschlossen, augenblicklich, nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch einige Sachen zusammengepackt und aus dem Tore herausgerasselt, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen und dasselbe, überall mit Holz getäfelt wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angesteckt. Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war auf die elendiglichste Weise bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen.

Heinrich von Kleist (1777-1811), *Sämtliche Erzählungen*, Bibliothek Deutscher Klassiker.

\*Eilf: elf, 18./19. Jahrhundert

## Proposition de traduction

### Kunst und Leben

Das wahre Leben<sup>1</sup>, das endlich aufgedeckte, gelichtete Leben, und infolgedessen das einzig wirklich gelebte Leben ist die Literatur; jenes<sup>2</sup> Leben, das gewissermaßen<sup>3</sup> fortwährend in allen Menschen weilt<sup>4</sup>, genauso wie im Künstler. Sie sehen es aber nicht, denn sie versuchen nicht, es zu lichten. So dass ihre Vergangenheit durch unzählige Aufnahmen versperrt<sup>5</sup> ist, die unnütz bleiben, weil der Verstand sie nicht „entwickelt“ hat. Es ist unser Leben, und auch das Leben der anderen<sup>6</sup>; denn der Stil ist für den Schriftsteller, genauso wie die Farbe für den Maler, keine Frage der Technik, sondern des Sehens. Er ist die Offenbarung, die durch unmittelbare oder bewusste Mittel unmöglich wäre, der qualitativen Unterschiedlichkeit, die jedes Menschen ewigem Geheimnis innewohnt<sup>7</sup>. Allein durch die Kunst können wir aus uns herauskommen, und erfahren, was ein anderer von jener Welt sieht, die unserer Welt nicht ähnlich ist, und deren Landschaften uns so unbekannt geblieben wären wie diejenigen, die es auf dem Mond geben mag. Statt eine einzige Welt zu sehen, sehen wir dank der Kunst eine sich vervielfachende Welt, und ebenso zahlreich wie die originalen Künstler sind die Welten, die uns zur Verfügung stehen, und die viel unterschiedlicher sind als die im Unendlichen rollenden Welten, die uns viele Jahrhunderte, nachdem der Herd verloschen<sup>8</sup> ist, aus dem sie stammte<sup>9</sup>, ob dieser nun Rembrandt hieß oder Vermeer, immer noch ihren eigenartigen Strahl aussenden.

Proust, „Die wiedergefundene Zeit“

---

<sup>1</sup> Das echte Leben.

<sup>2</sup> Dieses Leben / eben dieses Leben.

<sup>3</sup> In gewissem Sinne.

<sup>4</sup> In allen Menschen vorhanden ist – mais la formulation serait plus banale et ne rendrait pas très bien ce qu'il y a d'un peu insolite, et justement de très vivant, dans l'idée d'une vie qui habite chez les hommes

<sup>5</sup> Verbaut.

<sup>6</sup> Oder der Anderen, beides ist möglich, s. Duden.

<sup>7</sup> ..., die dem ewigen Geheimnis eines jeden Menschen innewohnt / eigen ist

<sup>8</sup> Erloschen.

<sup>9</sup> ..., dem sie entstammte, ...